

# Maskerade des Lebens? [Schluss]

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567701>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Maskerade des Lebens?

(Schluß)

Vor zwei Dezenien gab es noch eine weltberühmte Variété-Nummer „Barbette“; es war ein kahlköpfiger Mann von 50 Jahren, der sich jeden Abend in eine bezaubernde Trapezkünstlerin verwandelte und Tausende erstarren machte durch seine waghalsigen Capriolen unter den Plafonds der großen Welttheater, um im tosenden Beifall am Schluß lächelnd — seine Perücke abzunehmen! Es gibt auch gegenwärtig noch eine Tanznummer „Sisters B“, die in den letzten Jahren oft auf Schweizer Bühnen erschien, in der zwei Männer hervorragende Beherrschung des Geschlechtertausches zeigen. —

Aber nicht nur die Bühne, auch das Volksleben zeigt bei näherem Zusehen noch manche Bräuche und Sitten, die einen transvestitischen Hintergrund haben. Die Appenzeller Bauernburschen, denen man gewiß keine „Dekadenz“ wird nachsagen können, ziehen am Sylvester Frauenkleider an, wie übrigens verschiedene Burschen anderer Landstriche und Talschaften. In Basel gibt es ganze Fastnacht-Cliquen, die einmal im Jahre tagelang als Frauen herumlaufen, wie ja überhaupt Fastnachtsbräuche auch bei uns in der Schweiz für den tiefer Blickenden sehr aufschlußreich sind. — In Köln existierte bis kurz vor dem Kriege eine Faschinggesellschaft, bei der an einem Abend alle Männer als Frauen erschienen, ausstaffiert bis aufs I-Tüpfchen, um — weibliche Handarbeiten zu verrichten! — Aber auch in verschiedenen Uniformen und Trachten lebt das Transvestitische weiter. Der junge Grieche spart sich das Geld am Mund ab und verbringt schlaflose Nächte, bis er als junger Soldat sich endlich das Nationalkostüm leisten kann: den kurzen, weißen, faltigen Rock mit den langen, weißen Strümpfen, die nur durch regelrechte, weibliche Strumpfhalter gehalten werden können! Und der schottische Edelmann würde wahrscheinlich auch noch heute revoltieren, wollte man ihm an seinem Nationalkostüm das kniefreie Röckchen nehmen! —

So sehen wir überall, bewußt oder unbewußt, verdrängt oder zugestandermaßen, die uralte Sehnsucht durchbrechen: souverän mit der äußeren Geschlechtsbestimmung spielen zu können. Es ist ein heidnisch-heiteres, manchmal kultiviert-überlegenes, oft aber auch ein täppisch-plumpes Spiel, das sich nicht „ausmerzen“ läßt. Es wird bestimmt keinem Volke schaden, wenn es dieses Spiel dort gewähren läßt, wo die Spielenden sich immer des „Tausches“ bewußt bleiben! Wer einmal das Hallo und den Jubel mitangesehen hat, wenn bei unseren Militär-Vorstellungen Soldaten als „Girls“ Ballet tanzen, der weiß, daß auch im einfachen und gesunden Menschen irgendwo der Wunsch nach diesem heidnischen Spiel weiterlebt! —

Wie aber die Frage gelöst werden soll, wenn das Spiel zur eigentlichen Natur wird, wenn die Kleidung und das Gebaren des anderen Geschlechtes zum Sehnsuchtsziel des alltäglichen Lebens wird, wie z. B. im eingangs erwähnten Fall, ist ein Problem, das Aerzte und Richter vor eine schwierige Frage stellt. Wer den bekannten Trans-

vestiten je auf der Straße in Männerkleidern sah, mußte sich unwillkürlich fragen, ob hier nicht eine jener bekannten Ausnahmen von der Regel gestattet werden sollte. Der Polizeibericht anerkennt selbst die monatelange außerordentliche Geschicklichkeit der Täuschung durch die Frauenkleidung. Darin fühlte der Betreffende sich wohl, weil sie — seltsames Spiel der Natur — eben seiner Natur entsprach. Die männlich-betonteste Kleidung und das männlichste Auftreten wird bei solchen Menschen immer „angeklebt“ erscheinen, sinnlos, weil es eben dem Sinn nicht entspricht, der von der Natur in diese menschliche Erscheinung hineingelegt wurde. Zweifellos würde aber das Tragen von Frauenkleidern die Allgemeinheit wieder vor andere, schwierige Fragen stellen, sodaß im schweizerischen Volksleben für einen derartigen Typus vorläufig kein anderer Weg übrig bleibt, als: sich durch einen entscheidenden Beruf einen Ausgleich zu schaffen. Es ist ein kleines, winzig kleines Problem im Vergleich zu den übrigen Fragen, die eine neue Zeit wird lösen müssen. Und doch: es gibt auch unter Schweizern einige derartige Erscheinungen, Menschen, denen das Leben auch als Aufgabe gestellt ist und die es für sich zu lösen versuchen müssen.

Oder bleibt es eine Maskerade des Lebens, grausam-sinnlos einzelnen aufgebürdet, zum Spott der Gesunden, zum Hohn der Unbeschwert-Lebenden? Oder hat doch alles seinen Sinn im großen Weltenplan, an dem nur wir vorbei sehen und den spätere Geschlechter erkennen werden und sinnvoll gestalten für die Volksgemeinschaft? — Unsere Aufgabe bleibt es wenigstens: forschen, vergleichen, erkennen — und helfen. — Rudolf Rheiner.

\*

Im chinesischen, wie übrigens auch im japanischen Theater werden Frauenrollen durchwegs von Männern, und zwar meist sehr faszinierend gespielt. Es ist auch bezeichnend, daß ein Frauendarsteller, Mei Lang Fang, der beliebteste Schauspieler der chinesischen Bühne ist. „Frauen, wenn sie kritisch eingestellt sind, haben ein scharfes Auge für die kleinsten Fehler, die eine andere Frau macht; nie habe ich aber auf eine vollkommene Art eine Frauenrolle spielen sehen als durch Mei Lan Fang, und keine Dame kann auf vollendetere Art eine Tasse Tee reichen“, sagte eine Amerikanerin der besten Gesellschaft von Chinas großem Mimen.

Der Chinese liebt das Theater, er findet dort Erholung, und auch heute, trotz den Kriegswirren, sind die Theater in China überfüllt; für den Europäer ist aber jahrelanger Aufenthalt in China notwendig, um innerlichen Kontakt mit dem anfangs verwirrend anmutenden chinesischen Theater zu bekommen. JGM.

„Tat“, 31. Okt. 1942.